

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 3

Artikel: Nordmännerlied
Autor: Scheffel, Viktor von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662884>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Wald sie hielt, aus dem sie kam und der ihr Kind verlangte. Im Oktober, als der Sturm ums Haus schrie, gebar sie das Kind und gab ihr Leben zum Opfer. Der Mann kam und holte das Kind sogleich fort, während die Frau nach ihrem wildgeschrieenen Wunsch in der Sterbestunde, hier, daheim, unterm Rauschen der unermesslichen Wälder bestattet wurde. Und noch etwas weiß ich!“ Ein höhnisches, böses, triumphierendes Lächeln zerriß den tödlichen Ernst seines Gesichtes. „Er wird ewig gemahnt sein, er, der sie wegriß von hier, denn die Sehnsucht seiner Mutter weint seinem Knaben im Blut, und der Schrei der Tiere und das Keuchen der Wälder wird diesen hinziehen in das Land seiner Mutter, wo er auch immer sei, und wäre es die Wüste!“

So sprach der Fremde, und in seiner eigenen Hingerissenheit im Gedanken an das Erlebnis seines einsamen Lebens, bemerkte er nicht die Ergriffenheit und Fassungslosigkeit des andern.

„Es war meine Mutter, von der Sie sprechen!“ wollte Stefan schreien. Aber er bezwang sich und dachte ruhiger: „Ich will es ganz für mich allein behalten, dieses Wissen! Ich muß es erst auskosten, daß ich endlich etwas über meine Mutter weiß, dieses Stolze und Schlichte über sie!“ Und er dachte erschauernd, wie sehr die Prophezeiung des wunderlichen Försters in Erfüllung gegangen war, wie weit doch das Laften seiner Seele Wahrheit gewesen, wenn er seine Mutter zerfließend durch die entriessenen Wälder gleiten sah, denen sie genommen, aber nicht entwurzelt war.

„Nur eines!“ sagte er sanft. „Sie haben

diese Frau geliebt?“ Der Förster schaute starr auf, zog die Schuhe an und riß die Toppe über beide Arme, dann kroch er aus dem Zelt, den Rucksack in der linken, die Flinte in der rechten Hand.

„Der Regen ist zuende!“ sagte er. „Will machen, daß ich weiterkomme! Haben Sie Dank für den Unterschlupf, für die — seltsame Stunde! Sie gleichen ihr sehr — sehr — verwirrend — — —“

Und er wollte davonstapfen in die walldüstere Unergründlichkeit der Wälder, in den Schlund des hinter Gipfeln blitzenden Wetterleuchtens. Da eilte Stefan ihm nach und griff nach seiner Hand, die die Flinte geschultert hatte. Herzlich und warm drückte er diese ehrliche Hand.

„Ich danke!“ gestand er, ließ den Mann jäh los und ging langsam, wie traumbefangen, zum Zelt zurück. Dort lag er, bis der Morgen graute, brach ab und verstaute alle Gegenstände wieder im Boot. Dann stieß er von Land.

Dem Ende der Fahrt entgegen glitt das Boot. Aber Stefan wußte, daß er nun nicht nur seelische, sondern tatsächliche Berechtigung hatte, hier sich dem Boden entsproßt zu fühlen, weil das Blut der Einsamkeit wirklich in seinen Adern rann und die Geheimnisse von Wald und Seen in seine Menschwerdung geflossen waren und nun immer nach ihm riefen, wie der Förster hellstichtig prophezeit. Wo aber eine weiße und heimlich schimmernde Wasserrose gegen sein Boot trieb, ihn aus weitgeöffnetem Kelche ernsthaft anschauend, sprang der Vergleich des Försters in sein Gedächtnis, und er streckte seine Hand aus und streichelte in der Blüte die schimmernde Seele seiner toten Mutter.

Nordmännerlied.

Der Abend kommt und die Herbstluft weht,
Reiskälte spinn't um die Tannen,
O Kreuz und Buch und Mönchsgebet —
Wir müssen alle von dannen.

Die Heimat wird dämmernd und dunkel und alt,
Trüb rinnen die heiligen Quellen:
Du götterumschwebter, du grünender Wald,
Schon blitzt die Art, dich zu fällen!

Und wir ziehen stumm, ein geschlagen Heer,
Erloschen sind unsere Sterne —
O Island, du eisiger Fels im Meer,
Steig auf aus nächtiger Ferne!

Steig auf und empfah unser reißig Geschlecht —
Auf geschnäbelten Schiffen kommen
Die alten Götter, das alte Recht,
Die alten Nordmänner geschwommen.

Wo der Feuerberg loht, Glutatsche fällt,
Sturmwogen die Ufer umschäumen,
Auf dir, du trotziges Ende der Welt,
Die Winternacht wollen wir verträumen!

Viktor von Scheffel. (Aus dem Ertelbard).